

Text: Jens Weber, Bärenstein

Fotos: Jens Weber, Thomas Lochschmidt, Hendrik Trapp

Region der Kontraste

*Abb.: Schotteraue am Poetengang Gottleuba,
vom letzten Hochwasser hinterlassene Schotteraue an der Gottleuba*

Ost-Erzgebirge – damit verbinden viele Besucher Erinnerungen an ausgedehnte Skitouren in winterlicher Traumlandschaft, an Frühjahrsspaziergänge entlang von blütenbunten Bergwiesen, an Wanderungen mit abwechslungsreichen Ausblicken auf die Steinrückenfluren oder an reiche Pilzernte in herrlichen Herbstwäldern.

Das Ost-Erzgebirge bietet dem Naturfreund viele unvergessliche Erlebnisse...

*Eine halbe Milliarde Jahre **Erdgeschichte zum Anfassen** in Schaubergwerken – und in den steilen, felsigen Tälern mit ihren rauschenden Bächen auch Geologie in Aktion*



Abb.: Blick vom Stropnik/Strobnitz

Winterwetter mit phantastischen Fernblicken, während die Niederungen im Nebel versinken



Abb.: Botanischer Garten Schellerhau

Über eintausend Pflanzenarten, von denen einige sonst sehr selten sind und nicht nur Botaniker oder Naturschützer erfreuen

Noch vergleichsweise große, unzerschnittene und ruhige **Lebensräume für scheue Tiere** wie Birkhuhn, Uhu oder Rothirsch

Abb.: junger Uhu





Abb.: Pinge am Mückentürmchen

Zahlreiche **Zeugnisse aus 800 Jahren Bergbaugeschichte** in der Landschaft: Pingen und Halden, Kunstgräben und Bergwerksteiche

Naturnahe Bergmischwälder, bewahrt in einem Netz bedeutender Naturschutzgebiete

¹ cultura (lateinisch) = Landwirtschaft

Abb.: Steinrücke am Sattelberg



Von fleißigen Altvorderen ererbte kleinteilige Kulturlandschaft¹ mit **tausend Kilometern Steinrücken** als Rückzugsraum heute seltener Arten wie Kreuzottern, Feuerlilien, Wildäpfel („Holzäpfelgebirge“)



Abb.: Naturschutzgebiet Weicholdswald



Reste der einstigen **Bergwiesenfülle**, gebietsweise mit unglaublicher



Üppigkeit an Blüten, Faltern, Spinnen, kleinen Pilzen und vielen weiteren Organismen

Abb. oben: Trollblumen am Geisingberg,
 unten: Gimmlitzwiesen mit Kuckucksblumen,
 rechts: Breitblättrige Kuckucksblume



Absterben tausender Hektar Fichten

Aber nicht wenige Menschen verbinden mit dem Ost-Erzgebirge auch völlig andere Eindrücke. Vor allem in den 1980er und 1990er Jahren verhalf das Absterben tausender Hektar Fichten der Region zu trauriger, überregionaler Berühmtheit. Schwefelreiche Abgase aus den Braunkohlekraftwerken verursachen heute kaum noch Schäden, dank des Engagements vieler Bürger, die sich das nicht länger bieten lassen wollten.



Abb.: A17
Börnersdorf

Viele Wunden, alte und neue, lassen die Landschaft leiden:

- Wo auf den Ebenen einst kleinteilige Felder mit den zugehörigen Rainen und Säumen für Artenfülle sorgten, regieren seit Jahrzehnten allzu oft Gift und Gülle auf übergroßen Schlägen.
- Anstatt nach den unvergesslichen Eindrücken im August 2002 mehr Respekt vor der Natur zu entwickeln, werden die Gewässer erneut – und in noch stärkerem Maße – zwischen widernatürliche Mauern gezwängt.
- Motorisierter Massentourismus entwickelt sich mancherorts im Winter zur Gefahr für das Überleben von Wildtieren.
- Auch die Folgen von Bergbau und Rohstoffverarbeitung gehören im Umfeld der nordböhmischen Braunkohlegruben sowie der einstigen Bergstädte Freiberg und Altenberg noch lange nicht der Vergangenheit an.

vielen hat sich verbessert

Vieles hat sich jedoch in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten verbessert. Naturschutz besitzt heute europaweit einen viel höheren Stellenwert als je zuvor. Die früher fast ausschließlich auf Fichtenmonokulturen fixierte Forstwirtschaft hat in den letzten Jahren unzählige Buchen, Weißtannen und andere Bäume gepflanzt. Immer mehr Landwirte erkennen in der Landschaftspflege neue Chancen und tragen zum Erhalt des Bergwiesenerbes bei. Ganz langsam reift auch im Tourismus das Verständnis, dass angesichts des globalen Klimawandels die einseitige Orientierung auf Wintersport nicht sehr zukunftsträchtig ist.

Das Ost-Erzgebirge bietet viele Möglichkeiten, Natur zu erleben. Um diese einzigartige Natur zu erhalten, bedarf es des Engagements möglichst vieler Bewohner und Besucher.

Zum Beispiel gemeinsam in Umweltvereinen wie der Grünen Liga Ost-erzgebirge e.V. und O.S. Štřovík.

Doch immer mehr zerfressen inzwischen die Abgase aus Kraftfahrzeugen (und deren chemische Folgeprodukte) die Blätter von Buchen und anderen Laubbäumen. Das Ost-Erzgebirge wurde, ungeachtet seiner reichen, aber fragilen Natur, zum europäischen Transitzkorridor auserkoren. Endlose Transitzerschlangen wälzen sich über das Gebirge – bis 2006 auf der B170, jetzt in noch größerer Zahl auf der neu gebauten Autobahn A17/D8.



Abb.: „Heumachen“ am Luchberg

Tiefe Täler, wenige Gipfel

Kontrastreich sind nicht nur die Probleme und Perspektiven des Ost-Erzgebirges, sondern auch Natur und Landschaft selbst. Nicht immer erschließt sich das bereits auf den ersten Blick. Wer von Aussichtspunkten wie dem Špičák/Sattelberg, der Schellerhauer Stephanshöhe oder dem Schwartenberg bei Seiffen den Blick über den Horizont gleiten lässt, wird vor allem eines vermissen, was zu einem „richtigen“ Gebirge gehört: nämlich Berge.

Ganz anders hingegen ist der Eindruck, wenn man vom Mückentürmchen/Komáří vížka, vom Stürmer/Bouřňák oder Strobnitz/Stropník Ausschau hält. Jäh bricht hier das Erzgebirge nach Süden ab, und jenseits des von Tagebauen und Industrieanlagen zerfressenen Nordböhmischen Beckens² erheben sich die Vulkankegel des Böhmisches Mittelgebirges³.

schräg gestellte Pultscholle

Das Erzgebirge ist eine schräg gestellte Pultscholle. Zu der Zeit, als im Süden die Alpen aufgefaltet wurden, brach zwischen (den heutigen Flüssen) Elbe und Eger die Erdkruste auseinander. Der zuvor über lange Zeiträume eingeebnete Rest eines viel älteren Gebirges wurde zweigeteilt: Die Südhälfte sank in die Tiefe und bildet heute den Untergrund von Nordböhmischem Becken und Böhmisches Mittelgebirge. Den nördlichen Teil indes drückten die tektonischen Kräfte der Erde nach oben, und zwar entlang der Bruchzone deutlich weiter in die Höhe als weiter im Norden. Bäche und Flüsse schneiden sich seither in diese Scholle ein und prägen das

Bäche und Flüsse

² Chomutovsko-Teplická pánev, ³ České Středoohří

Abb.: kaum ein Berg westlich der Talsperre Lehmühle...





Abb.: Der Bärenfelsen Hofehübel zwischen Pöbeltal und Roter Weißeritz

Relief der Landschaft. Insbesondere die teilweise über einhundert Meter tiefen Täler von Flöha, Mulde, Roter und Wilder Weißeritz, von Müglitz und Gottleuba verschaffen der Region nördlich des Kammes ihren gebirgigen Charakter.

Richtig markante Gipfel hingegen treten hier tatsächlich nicht so oft auf. Aufgelagert auf die Pultscholle sind die verwitterungsbeständigen Reste alter und noch

viel älterer Vulkane. Als hier der Krustenblock vor rund 30 Millionen Jahren auseinanderbrach und das heutige Erzgebirge sich erhob, ergoss sich mancherorts Basaltlava über die Landschaft, deren Reste heute als Geisingberg, Špičák/Sattelberg, Luchberg, Wilisch oder Ahornberg in Erscheinung treten. Ebenfalls vulkanischen Ursprungs sind die Porphyrrücken, die jetzt die höchsten Erhebungen des Ost-Erzgebirges bilden. Kahleberg (905 m), Pramenáč/Bornhauberg (909 m) und Loučná/Wieselstein (956 m) haben bereits rund 300 Millionen Jahre Erdgeschichte hinter sich und entstammen noch dem – später eingeebneten – „Ur-Erzgebirge“.

Wer sich von Norden her dem Ost-Erzgebirge nähert, steigt recht allmählich aufwärts. Eine Radtour entlang der Mulde von Freiberg nach Moldava/Moldau ist auch für durchschnittlich fitte Naturfreunde machbar. Der Höhenunterschied macht sich nur nach und nach bemerkbar, am Pflanzenkleid etwa oder an den klimatischen Unterschieden. Während im Frühling im Elbtal bereits die Kirschen und der Spitzahorn blühen, liegt nicht selten in Rehefeld oder Holzau noch Schnee.

Abb.: Winter am Geisingberg



Wer aber von Süden das Ost-Erzgebirge erklimmen will, der sollte gut gefühstückt haben. Fast drohend baut sich eine rund fünf- bis sechshundert Meter hohe Wand vor dem Wanderer oder Radler auf. Doch wer die Mühe nicht scheut, wird unterwegs mit abwechslungsreichen Wäldern und oben mit fulminanten Ausblicken belohnt, falls nicht der „Biehmsche Naabl“⁴ den Gebirgskamm im Griff hält – im Winter mit eisigem Frost verbunden, der allerdings phantastische Raureifpakete – „Anraum“ nennt der Erzgebirgler das – an Bäume und Felsen zaubert.

Böhmischer Nebel

Von Menschen geprägte Landschaft

Trotz des mitunter rauen Klimas haben schon vor achthundert Jahren Menschen das Ost-Erzgebirge bis in die höchsten Lagen in Besitz genommen. Halbwegs ertragreiche Gneisböden machten dies möglich.

Silber Zinn

Als 1168 in Freiberg Silber und etwas später in Graupen/Krupka Zinn entdeckt wurde, setzte ein regelrechter Wettlauf zwischen den Meißner Markgrafen und den Biliner Burggrafen ein. Burgen wurden gebaut und Siedler ins Land geholt. Diese legten ihre Dörfer entlang der wenig hochwassergefährdeten Nebenbäche an und rodeten das Land. Das Überleben sicherte der Boden, doch kamen beim Pflügen immer neue Steine an die Oberfläche. Generationen von Bauersfamilien mussten ihre Rücken krümmen und diese Steine an den Rand der Hufenstreifen rücken. So entstanden die mächtigen Steinrücken, die heute große Teile des Ost-Erzgebirges prägen wie kein anderes Landschaftselement. Gehölze aller Art siedelten sich hier an, viele Pflanzen und Tierarten fanden auf den Steinrücken Refugien.

Steinrücken

Abb.: Steinrücke mit Eberesche

⁴ Böhmischer Nebel



Bergwiesen Wiesen voller Arnika, Trollblumen und Orchideen begeisterten ab Mitte des 19. Jahrhunderts bereits die ersten „Sommerfrischler“, die es sich leisten konnten, für ein paar Tage der Enge und der schlechten Luft der Städte am Erzgebirgsfuß zu entfliehen. Gutes, kräuterreiches Gebirgsweidenheu war gefragt bei den Pferdefuhrwerksunternehmen der Städte beiderseits des Ost-Erzgebirges. Bergwiesenpracht prägte deshalb die Landschaft. Einige – leider viel zu wenige – artenreiche Bereiche konnten bis heute bewahrt werden, und so bietet jedes Jahr im Mai/Juni die üppige Blütenfülle der Geisingbergwiesen immer ein besonderes Erlebnis⁵.



Abb.: Händelwurz – eine Orchideenart – auf den Geisingbergwiesen

Umwandlung der geplünderten Wälder

naturnahe Wälder

Die auf den ärmeren Böden, an den Steilhängen und in Frostmulden verbliebenen Wälder verloren schon vor etlichen Jahrhunderten ihren Urwaldcharakter. Bergbau, Erzschnmelzen, anfangs auch Glashütten benötigten gewaltige Mengen Holz. Der einstige Miriquidi („Dunkelwald“) wurde geplündert. Um die Nachhaltigkeit⁶ der Holzversorgung zu sichern, bot sich schließlich nur ein Ausweg an: die radikale Umwandlung der geplünderten Wälder zu großflächigen Fichtenforsten. Dass dabei die Rechnung ohne die Natur gemacht wurde, zeigen Stürme und Borkenkäfer bis heute. Insbesondere an den Hängen der Steiltäler, wo richtig effektive Forstwirtschaft nicht möglich war, finden sich dennoch sehr naturnahe und artenreiche Wälder (Weißeritztal bei Tharandt, Rabenauer Grund, Müglitztal bei Glashütte, Wolfsgrund/Vlčí důl bei Osek).

⁵ Erlebbar zum Beispiel immer am Pfingstmontag, wenn die Grüne Liga Osterzgebirge Führungen rund um den Geisingberg anbietet.

⁶ Der Begriff Nachhaltigkeit geht übrigens auf den Freiburger Berghauptmann Hans Carl von Carlowitz (1645 bis 1714) zurück.

Wasser

Kunstgräben

Abb. rechts: mit Brettern abgedeckter Kunstgraben bei Zethau

Hochmoore

Abb. rechts: Bergwiesen, Steinrücken, Černý rybník/Schwarzer Teich – ein bedeutendes Moorgebiet bei Klíny/Göhren und Deutsch-einsiedel

Holz war der eine Energieträger, von dem der Bergbau nicht genug bekommen konnte – Wasser war der andere. Kaum noch vorstellbar der Aufwand, der mit der Beschaffung des erforderlichen Aufschlagswassers für die Bergwerke verbunden war! Besonders im Südraum von Freiberg entstanden zehn größere und viele kleinere Teiche, deren kostbares Nass über insgesamt 54 km Kunstgräben und 24 km Röschen (Wassertunnel) floss – und bis heute fließt. Dieses ausgeklügelte Kunstgraben-Röschen-Teichsystem stellt eines der großartigsten Denkmäler früherer Ingenieurskunst dar, und außerdem bieten die Wasserflächen einer mannigfaltigen Flora und Fauna Lebensraum.

Andererseits fielen die meisten Hochmoore diesem Ressourcenhunger vergangener Tage zum Opfer. Nur noch ganz wenige Reste dieser Moore haben bis heute überlebt, und mit ihnen einige der darauf angewiesenen Pflanzen wie Sonnentau, Moos- und Trunkelbeere.

Bergwiesen, Steinrücken, naturnahe Wälder, Bäche, Teiche, Moore – es gibt viel zu tun für den Naturschutz im Ost-Erzgebirge. Nur dann, wenn sich möglichst viele Menschen dafür einsetzen, kann die Erhaltung dieses Natur- und Kulturerbes gelingen.



Die Grenzen des Gebirges

Menschengemachte Grenzen sind willkürlich. Und sie begrenzen nicht selten auch den Denk-Horizont. Noch heute glauben viele (deutsche) Zeitgenossen, sogar Journalisten und Tourismusverantwortliche, das Ost-Erzgebirge hätte 14 „Achttausender“ (Berggipfel über 8000 Dezimeter)⁷, und die höchste Erhebung sei der Kahleberg (905 m).

1459
Vertrag zu
Eger

1459 einigten sich die böhmischen und sächsischen Herrscher mit dem Vertrag zu Eger über den Grenzverlauf, überwiegend knapp nördlich des Erzgebirgskammes. Seither hat diese Linie in der Landschaft Bestand (übrigens eine der ältesten stabilen Staatsgrenzen der Welt). Einige weiße Grenzsteine markieren heute ihren Verlauf, und nur selten noch patrouillieren Grenzbeamte.



Abb.: Zwischen Traugothhöhe und Lysá hora/Kahleberg

Eine weitere Denk-Barriere teilt die Region in einen östlichen und einen westlichen Raum, Regierungsbezirk Dresden hier und Regierungsbezirk Chemnitz da. Informationsfluss, Kontakte und gemeinsame Planungen überschreiten nur selten diese unsichtbare Grenze.

In der Natur sind die meisten Übergänge fließend. Von West nach Ost nehmen im Erzgebirge die Jahresniederschläge ab, die Kontinentalität des Klimas zu. Pflanzenarten, die im Elbtal und im Nordböhmischen Becken häufig sind, steigen an sonnigen Standorten bis in die mittleren Berglagen hinauf, während Gebirgspflanzen in kühl-schattigen Tälern auch noch einige Hügellandsvorkommen haben. Reste von Löß, der als feiner Staub vor den Eiszeitgletschern hergeweht wurde, prägen die Böden nicht nur im Mulde-Lößhügelland, sondern finden sich auch noch in den Böden selbst der hö-

⁷ durch eine MDR-Fernsehsendung (BIWAK) initiiertes Schwerpunkt lokaler Tourismuswerbung

Abgrenzung des
Naturraumes Ost-
Erzgebirge

heren Berglagen. Grenzenlos mobil sind viele Tierarten – wenn ihre Wanderungen nicht an Straßen, Stromleitungen oder anderen menschengemachten Barrieren enden.

Recht abrupt kann sich hingegen die Gesteinszusammensetzung ändern. Und so erfolgt die Abgrenzung des Naturraumes Ost-Erzgebirge vor allem auf geologischer Grundlage:

Süden

Der steile Süd- und Südostabhang des Erzgebirges endet unvermittelt am Rand des von viel jüngeren Ablagerungen gebildeten Nordböhmischen Beckens. Eine lange tektonische Störungslinie bildet eine unverkennbare Zäsur in der Landschaft. Libouchec/Königswald, Krupka/Graupen, Litvínov/Oberleutensdorf und Horní Jiřetín/Obergeorgenthal liegen auf dieser Linie.



Abb.: Riesenburg bei Osek/Ossegg am Südrand des Gebirges

Norden

Im Osten endet das Erzgebirge an der geschlossenen Sandsteindecke zwischen Tiské steny/Tyssaer Wänden und Zeisigstein, jenseits des Bahratal. Auch die nordöstliche Begrenzung ist ziemlich eindeutig. Hier schließen sich an die Gneisscholle des Ost-Erzgebirges die vielgestaltigen Gesteinschichten des Elbtalschiefergebirges an, abgeteilt durch eine Reihe kleinerer Kuppen bei Bad Gottleuba und Liebstadt. Dazwischen liegt ebenfalls eine geologische Störungszone, die sich weiter in Richtung Nordwesten als „Wendischcarsdorfer Verwerfung“ (u. a. mit Wilisch und Quohrener Kipse) fortsetzt und hier das Döhlen-Kreischaer Rotliegend-Becken vom Erzgebirge trennt.

Norden

Am Nordrand des Tharandter Waldes endet das Ost-Erzgebirge wiederum mit einer markanten Landstufe gegenüber dem Nossen-Wilsdruff-Tharandter Schiefergebirge. Osterzgebirgsgneis liegt auch unter Siebenlehn, Langhennersdorf und Oederan. Doch lässt sich diese Nordwestgrenze der „Freiberger Gneiskuppel“ in der Landschaft ganz und gar nicht nachvollziehen. Die Gegend ist weitgehend flach, Böden und Vegetation sind durch den erwähnten Lößlehm viel mehr beeinflusst als durch das darunter verborgene Grundgestein.



Abb.: Wendischcarsdorfer Verwerfung mit Wilisch

Westen

Die Grenze zwischen Mittlerem und Ost-Erzgebirge verläuft etwa parallel zur Flöha, ebenfalls eine alte geologische Störungszone, und setzt sich bei Nová Ves v Horách/Gebirgsneudorf über den Erzgebirgskamm fort. Hier befindet sich mit etwa 720 m Höhe auch die tiefste Einsattelung des gesamten Erzgebirgskammes.

**W
Loučná**

Zwischen Mückenberg/Komáří hůrka (808 m) und Kamenec/Steinhübel (814 m) am Einsiedler Pass übersteigt der Kamm des Ost-Erzgebirges durchweg die „8000er-Grenze“ (wiederum in Dezimetern gemessen). An seiner höchsten Stelle erhebt er sich auf 956 m – weithin sichtbar überragt der Wieselstein/Loučná die Landschaft.

Abb.: Die Fláje-/Fleyh-Talsperre nördlich des Wieselsteins – eine Wandergegend für alle, die die Ruhe der Natur schätzen können.

**Warum Naturschutz?**

Birkhühner contra Biathlonstadion, Hufeisennase gegen Waldschlösschenbrücke, Schattengewald statt Autobahn – Naturschützer stehen im Ruf, stets mit irgendwelchen seltsamen Wesen den Fortschritt aufhalten zu wollen. Viele ihrer Mitmenschen haben nie zuvor etwas von Wachtelkönigen oder Borstgrasrasen gehört und daher auch kaum Verständnis für solcherart Hindernisse.

„Die Lebenswelt ist in eine tiefe Krise geraten: das natürliche Kapital unseres Planeten, die biologische Vielfalt, erleidet drastische Verluste. Wir erleben derzeit die 6. Auslöschung der Gen- und Artenvielfalt. Sie könnte die letzte große Krise, bei der vor 65 Millionen Jahren die Saurier ausstarben, an Geschwindigkeit sogar noch übertreffen.“⁸

Unsere Generation ist Zeuge eines dramatischen Verlustes biologischer Vielfalt. Viele Mitgeschöpfe, die uns Erdgeschichte und Evolution an die Seite gestellt haben, und viele Lebensgemeinschaften, die uns von unseren Altvorderen vererbt wurden, sind derzeit in höchstem Maße bedroht. Artensterben findet nicht nur in tropischen Regenwäldern und karibischen Korallenriffen statt. Nur bleibt das Verschwinden von Kleinem Knabenkraut und Isländisch Moos, von Ziesel und Rebhuhn – nicht allein hier im Ost-Erzgebirge – der großen Öffentlichkeit meist verborgen.

Moderne Technik und Technologien haben uns scheinbar unabhängig gemacht von dem, was uns die Natur bietet. Fuhrunternehmen benötigen schon längst kein kräuterreiches Bergwiesenheu mehr, Lebensmittel kommen inzwischen von Wer-weiß-woher, und den einstigen Platz von Arnikatinktur oder Fieberklee im Arzneischrank nehmen heute Aspirin und Antibiotika ein. Doch diese scheinbare Unabhängigkeit könnte trügen.

Beispiel Wildapfel: Seit jeher haben die Bewohner unseres „Holzäppelgebirges“ die kleinen Früchte der Steinrücken als fiebersenkendes Heilmittel geschätzt. Aber dies ist nicht der einzige Vorzug des wilden Apfel-Verwandten. *Malus sylvestris* hat sich als resistent gegen Mehltau erwiesen. Bei den heutigen Kulturäpfeln wurde die Mehltausistenz aus einer asiatischen Art eingekreuzt, doch es mehren sich die Anzeichen, dass der Erreger dieser Pilzkrankheit diese Barriere zu überwinden beginnt. Das Augenmerk der Züchter richtet sich nunmehr auf den einheimischen Wildapfel. Die Grüne Liga Osterzgebirge versucht derzeit mit einem großen Projekt, gefördert vom Bundeslandwirtschaftsministerium, im Müglitztalgebiet diese stark gefährdete Art zu erhalten. Sehr viele Holzapfelbäume sind in den letzten Jahrzehnten auch auf den Steinrücken verschwunden, und so mancher ahnungslose Grundstückbesitzer oder Landwirt setzt auch heute noch die Säge an. Trotzdem: hier im Holzäppelgebirge ist noch genetisches Wildapfel-Potential vorhanden – woanders hat sich *Malus sylvestris* längst verabschiedet.

Welche Potentiale in all den anderen Pflanzen und Tieren stecken, haben die Wissenschaftler bei weitem noch nicht umfassend erforscht. Daher ist es mit Sicherheit nicht nur ein Spleen grüner Naturschwärmer, wenn sie sich für den Erhalt von Arten einsetzen, deren Namen den meisten Mitmenschen unbekannt sind.


Von solchen Erwägungen ganz abgesehen, sollte es zur ethischen Verantwortung eines jeden gehören, sorgsam mit dem natürlichen Erbe umzugehen. Ausgestorbene Arten sind unersetzbar, zerstörte Lebensräume nur mit großem Aufwand oder gar nicht zu reparieren.

⁸ Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen: Welt im Wandel – Erhaltung und Nachhaltige Nutzung der Biosphäre (1999)

Solche Erkenntnisse lassen sich in der heutigen Konsumentenwelt nicht leicht vermitteln. Doch wer sich einmal die Zeit genommen hat, auf einer blühenden Bergwiese dem vielstimmigen Insektenkonzert zu lauschen und tief die aromatische Duftsinfonie in sich aufzunehmen, der wird dieses Erlebnis nicht so schnell vergessen. Wer einmal die Ruhe aufgebracht hat, den herbstlichen Farbenzauber der Steinrücken zu genießen, der kommt sicherlich immer wieder ins östliche Erzgebirge. Und wer einmal frühmorgens den Wieselstein erstiegen hat, den Blick über die weite Landschaft des Erzgebirges schweifen lässt, sich über das Tosen der nordböhmischen Industrielandschaft weit da unten ärgert und plötzlich hinter sich das Kollern eines Birkhahnes vernimmt, den beschleicht eine Ahnung, was wirklich wichtig ist auf dieser Welt.

Wetter, Witterung und Klima

Text und Fotos: Volker Beer, Leipzig; Jens Weber, Bärenstein



Wetter, ein schier unerschöpfliches Thema. Es gibt kaum einen Gesprächsstoff, der jahrein, jahraus so reges Interesse findet. Kein Urlaubsgruß, in dem nicht vom Wetter am Urlaubsort geschrieben wird. Und schlägt das Wetter gar Kapriolen, dann ist es auch garantiert in jeder Munde – keine Mittagspause, kein Gespräch vor dem Supermarkt oder beim Schlangestehen an der Arbeitsagentur, wo es nicht um das Wetter geht. Dem einen ist der Sommer zu warm, dem anderen zu nass. Oder: der Winter ist zu schneearm, die teuren Schneekanonnen rechnen sich wieder mal nicht bei 10 Plusgraden und dies mitten in der Skisaison. Und wenn Sie mit einem Bauern über das Wetter ins Gespräch kommen sollten, werden Sie sicher von trockenen Sommern zu hören bekommen, in denen das Korn so mickrig blieb, das sich die „Spatzen hinknien mussten“, oder von verregneten Frühjahren, als der Acker so aufgeweicht war, dass sich glatt der neue Trecker im Morast festfraß, oder eben von einem Hagelstrich, der die grünen Äpfel von den Bäumen riss und den Mais flachlegte... Wem das nicht reicht, der wandere beispielsweise das Müglitz- oder Muldetal hinauf und er wird dort noch heute Spuren der „Jahrtausendflut“ vom Sommer 2002 zu sehen bekommen.